

rung durch Immigration, von 5.000 vor dem Krieg auf 28.000 im Jahre 1962. Zeitgleich zu einem Prozess radikaler Säkularisierung erwachte in der Bevölkerung ein neues Interesse an Catholica. Die Jesuiten verlagerten sich dabei von der Arbeit auf Einzelposten zu einem intensivierten Kommunitätsleben und auf eine verbindlichere Zusammenarbeit mit Schwesterngemeinschaften. Ihr Wirken gestaltete sich in einem Dreieck von Stockholm, Uppsala und Västerås. Die Hauptstadt war geprägt von einer großen Immigration, wodurch die dortige Pfarrei ein internationales Gepräge bekam. Zusätzlich begannen sich die Jesuiten mit einem Kursangebot, der »Katholisch Orientierung«, auf dem Sektor der konfessionsübergreifenden Erwachsenenbildung zu engagieren. Dieses Tätigkeitsfeld gewann mit dem Konzil an zusätzlicher Bedeutung, zumal damit die katholische Kirche vermehrt in ihrer weltoffenen Dimension wahrgenommen wurde. Es zeigt sich hier das Spezifikum für Schweden, dass katholische Positionen in Gesellschaftsfragen nicht als konservativ gewertet wurden. In Uppsala dominierte der Charakter der Universitätsstadt, wo die Jesuiten seit 1936 die Zeitschrift »Credo« redigierten und diese 1974 mit dem Katholischen Informationsdienst zu »Signum« fusionierten. Sie sollte ein Forum der Begegnung mit der schwedischen Gesellschaft werden. Laien wurden verbindlich in die Redaktion integriert, damit sie soziale und mentale Fragen sowie Probleme Schwedens direkt einbrachten. Västerås war eine Industriestadt mit einer großen Präsenz von Migranten. Die von den Jesuiten betreute Pfarrei war kaum schwedisch geprägt, entsprechend war auch die Zahl der Konversionen gering. Die drei Jesuiten beherrschten sehr viele Sprachen, wobei die einzelnen Katholiken stark ihrer Herkunftskultur verhaftet blieben und die Gemeinde aus vielen Sektoren bestand. Wegen wachsenden Personalmangels seit den 70er-Jahren war für die norddeutsche Provinz der Verbleib der Jesuiten in Västerås umstritten; 1992 wurde der Bestand auf einen Priester reduziert, der 1996 die Stadt verließ und eine andere Aufgabe übernahm.

*Paul Oberholzer*

#### *8. Kunst-, Musik- und Literaturgeschichte*

CORNEL DORA, FRANZISKA SCHNOR (HRSG.): *An der Wiege Europas. Irische Buchkultur des Frühmittelalters*. St. Gallen: Verlag am Klosterhof 2018. 116 S. m. zahlr. Farb. Abb. ISBN 978-3-905906-28-8. Kart. CHF 25,00.

Die irische Buchkunst des frühen Mittelalters ist auch für den heutigen Betrachter von berückender Schönheit. Sie repräsentiert die Blüte einer Mönchskultur, die vom 6. bis zum 9. Jahrhundert die geistige Entwicklung Europas mitgeprägt hat. Ein herausragendes Beispiel dafür ist das 612 von dem Iren Gallus gegründete Kloster St. Gallen, dessen Stiftsbibliothek die wohl reichste und schönste Sammlung irischer Handschriften des Frühmittelalters auf dem europäischen Festland enthält. Wer sie betrachtet, steht in der Tat »an der Wiege Europas«. Zu Recht lautet so der Titel der Sommerausstellung, die vom 13. März bis zum 4. November 2018 ausgewählte Schätze des Klosters St. Gallen präsentierte. Dazu ist ein Begleitbuch entstanden, das in hervorragender Weise die ausgestellten Kostbarkeiten erläutert. Vor allem die rund 40 Abbildungen sind – obwohl es sich nicht um Kunstdruckpapier handelt – von vorzüglicher Qualität. Im Anhang finden sich die Anmerkungen und ein Register der Handschriften. Leider wurde auf eine ausgewählte Bibliographie verzichtet.

Das Buch ist so aufgebaut, dass man die acht Kapitel auch einzeln nur für sich lesen kann. Vorgeschaltet ist eine Einführung in die Beziehung zwischen Irland und St. Gallen

von Dáibhí Ó Cróinín, die sich mit den irischen Mönchen Kolumban und Gallus sowie den Handschriften des Klosters beschäftigt. »Die Iren«, so fasst er zusammen, »scheinen in St. Gallen einen perfekten Ort gefunden zu haben, den sie besuchen und an dem sie bleiben konnten, immer im Bewusstsein der Verbindung, die zwischen ihnen und seinem Gründer, Gallus, bestand« (S. 25). Um die Spannweite der Themen zu zeigen, seien die Überschriften der meist unter zehn Seiten umfassenden Kapitel zitiert: Zerfall Roms und Aufstieg Irlands, Bibel und Kirche, Mönchtum und Buße, Irische und St. Gallener Heilige, Der irische Beitrag zur Pflege der Sieben Freien Künste, Das Irische Evangelium von St. Gallen und seine Familie, Irische Einflüsse in der St. Galler Initialenmalerei, Gäste und Lehrer aus Irland im Kloster St. Gallen. Die Abschnitte sind stets so aufgebaut, dass zunächst kurz in das Thema eingeführt wird und dann auf Doppelseiten jeweils Abbildung der Handschrift und erläuternder Text einander gegenüberstehen. Sie sind mit Überschriften versehen, die bisweilen pointiert formuliert sind (S. 63: »Magnus: Bier, Bär und ein langes Leben«). Schnell und präzise kann sich der Benutzer so auch mit Hilfe des Registers informieren. Von irischer Mission ist in diesem Überblick kaum die Rede, zu Recht. Denn die Quellen etwa zu Kolumban machen deutlich, dass er nicht zu Heiden gepredigt hat und demzufolge kein Missionar im eigentlichen Wortsinn gewesen ist. Ziel seiner peregrinatio war es vielmehr, vor allem dem Adel den Weg zu einem besseren Leben in monastischem Asketentum zu weisen.

Neben den kurzen einführenden Texten verschiedener Autoren ist es ein Genuss, sich in die Betrachtung der Abbildungen zu vertiefen, die Blicke in eine andere Welt eröffnen. Dazu einige Beispiele. Im häufiger vorkommenden Cod. Sang. 1395 findet sich auf der Rückseite eines Matthäus-Porträts (S. 83) ein Text mit »einer bizarren Mischung aus christlicher und vorchristlicher Frömmigkeit«, wo zur Linderung von Kopf- und Zahnschmerzen sowie anderen alltäglichen Gebrechen sowohl Christus als auch die vorchristlichen altirischen Götter Dian Cécht und Goibniu angerufen werden (S. 18f.). Aus dem 395 Seiten umfassenden Cod. Sang. 48 ist der Anfang des Johannesevangeliums in griechischer Sprache mit lateinischer Übersetzung zwischen den Zeilen abgebildet, manche Anfangsbuchstaben gelb und rot ausgemalt (S. 37). Eine höchst komplexe Aufgabe war im Frühmittelalter die Berechnung des Osterfestdatums. Dazu ist ein Blatt mit durch farbige Säulen getrennten Spalten abgedruckt, auf dem unten der Schreiber vielleicht aus Verdruss über die komplizierte Arbeit zur Abwechslung einen kleinen Hund gezeichnet hat (S. 40). Eine Liste der zwölf Hauptübel der Welt ist so sorgfältig geschrieben, dass sie selbst ein Ungeübter lesen kann (S. 48). Von dem Musiktraktat des Augustinus besitzt die Stiftsbibliothek ein Einzelblatt, das einst als Einbandmakulatur diente (S. 68). Von dem »Standardnachschlagewerk des Mittelalters«, Isidor von Sevillas *Etymologiae*, ist ein Fragment abgebildet, das aus dem 7. Jahrhundert stammt. »Es handelt sich um das älteste handschriftliche Zeugnis der *Etymologiae* und um eine der ältesten Handschriften in irischer Schrift« (S. 70f.). Natürlich dürfen auch einige Einzelblätter mit den wunderbaren Zeichnungen etwa des Evangelisten Matthäus oder einer Kreuztafel mit Flechtwerk nicht fehlen (S. 83, 85). Auf der Initialzierseite im irischen Johannesevangelium aus der Zeit um 800 läuft das Flechtband oben in einem menschlichen Kopf aus, der vergleichsweise schlicht gezeichnet ist und sogar angedeutete Bartstoppeln aufweist (S. 91). Das ist ungewöhnlich und könnte auch einer Laune des Künstlers entsprungen sein.

Diese Beispiele mögen den Reichtum des Bändchens andeuten, das jedem Freund mittelalterlicher Handschriften Freude bereiten wird.

*Lutz E. v. Padberg*